

Infos

Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen
im FORUM Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.



Infos

Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen
im FORUM Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.

Ausgabe 53 November 2024

**Geschichtsbeiträge
der Mitglieder**

Editorial / Vorwort

Die vorliegende 53. Ausgabe der INFOs - Hefte besteht wieder aus einem bunten Querschnitt durch die Essener Geschichte. Die Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen ist auch nach 33 Jahren noch sehr aktiv, das zeigte unter anderem im Frühjahr die lebendige Ausstellung „Zu Tisch“.

Aber leider geht die Zeit auch an uns nicht spurlos vorüber. So haben uns in diesem Jahr wieder zwei unserer langjährigsten Mitstreiter verlassen:

Dieter Bonnekamp, das Urgestein aus Burgaltendorf, der uns viele Jahre fleißig mit geschichtlichen Beiträgen aus Burgaltendorf versorgt hat, verstarb am 31. Januar 2024.

Prof. Dipl.-Ing. Hans Ahlbrecht, der die Verkehrshistorische AG (VHAG) präsentierte und viele Jahre im Sprechergremium unserer Arbeitsgemeinschaft aktiv war, verließ uns bereits am 13. Dezember 2023.

Wir werden beide in guter Erinnerung behalten.

Unsere finanziellen Möglichkeiten sind leider berenzt. So hat sich unser erst vor zwei Jahren neu gestalteter Internetauftritt als zu teuer erwiesen und wir mussten eine Möglichkeit finden auch weiterhin im Internet präsent zu sein.

Das wird nun mit Hilfe des Steeler Archivs realisiert, verbunden mit unserer neuen, auch einfacheren, Internetadresse:

www.essener-geschichte.de

Wir bedanken uns recht herzlich bei der Sparkasse Essen für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung des INFOs Nr. 53.

Im November 2024
Johann Rainer Busch

Impressum

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen
c/o Karlheinz Rabas, Schumannstraße 13,
45884 Gelsenkirchen, Telefon 0209-134904,
Fax 0209-134908

www.essener-geschichte.de

info@ag-essener-geschichtsinitiativen.de



Revierbuch Verlag

Hepprich & Franken GbR

Eickelkamp 11

45276 Essen

www.revierbuch.verlag/verlag

Die INFOS erscheinen einmal jährlich - kostenlos für die Mitglieder. Die Auflage beträgt 250 Exemplare. Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Wenn nicht anders vermerkt, liegt auch das Copyright der Abbildungen bei den Autoren.

Beiträge erbitten wir an

jrbusch@t-online.de

als unformatierte Textdatei,

Abbildungen im JPG Format (300 DPI).

Redaktionsschluss ist stets der 15. September

Redaktion und Realisierung:

Johann Rainer Busch

Titelbild:

Die „Bergische“ Straßenbahn um 1953 an der Steeler Ruhrbrücke, Sammlung Harald Vogelsang

Vom Industriestandort zur Industriekultur

Vor 190 Jahren: Schönebeck schreibt Bergbaugeschichte

Wolfgang Sykorra

Die Erfindung

Es ist Juli 1834. In der Gaststätte Kaldenhoff an der Aktienstraße 140 in Schönebeck sitzen 30 Bergleute bei einem geselligen Beisammensein.

Musikanten begleiten das Fest. Man ist fröhlich und ausgelassen. Etliche Trinkgläser zerbrechen. Nach dem Ende der Feier haben sie 17 Kannen Branntwein, 137 Liter Bier sowie Mengen an Weißbrot und Käse verzehrt, wie die Rechnung des Wirts ausweist. Diese beläuft sich auf „9 Taler und 3 Silbergroschen“.

Die Bergleute feierten einen Erfolg, der Industriegeschichte schrieb. Ihnen war nämlich im benachbarten Schacht „Franz“ am Winkhauser Tal der vertikale Durchbruch der so genannten Mergelschicht zur Kohle gelungen. Eine bahnbrechende Erfindung.

Als der Bergmann Stölzel seinem Arbeitgeber Franz Haniel diese Nachricht überbrachte, wurde die bergmännische Leistung mit der Feier im Lokal Kaldenhoff belohnt.

Franz Haniel war ein Spediteur, der sein Geld auch in der Schifffahrt verdiente. Da er außerdem mit Kohle handelte und dafür der Bedarf gestiegen war, war er auf das Erschließen neuer Kohlefelder angewiesen. Denn die Befuerung der Hochöfen mit Holzkohle stieß an Grenzen. Holz als Rohstoff wurde nämlich knapp. Steinkohle wurde zur wichtigen Alternative. In den folgenden Jahrzehnten prägte die Kohle Leben, Arbeit und Landschaft im noch beschaulichen Schönebeck.

Die Zechen

Der Schacht, in dem die Bergleute ihre Entdeckung machten, war ein so genannter Schurfschacht, der der Erkundung des Kohlevorkommens diente. Neben dem Schurfschacht „Franz“ – nach Franz Haniel benannt – entstanden auf Schönebecker Gebiet der Versuchsschacht „Kronprinz“ sowie etwa nördlich des Terrassenfriedhofs zwischen Herbrüngenstraße und Altstraße der alte Schacht „Wolfsbank“, der 1896 aufgegeben und zugeschüttet wurde. Im Jahr 1953 schloss nach nur zweijährigem Betrieb die Kleinzeche „Joachim“ im Bereich Dreigarbenfeld.

An der Aktienstraße am Rand des Hexbachtals wurde in den Jahren 1901 bis 1903 der Schacht „Kronprinz“ als „Rosendelle Schacht 3“ neu abgeteuft und die Förderung aus diesem Grubenfeld aufgenommen. Darüber hinaus wurde mit dem Bau infrastruktureller Einrichtungen wie Schmiede, Maschinenhaus oder Waschkaue begonnen. Außerdem entstand eine Drahtseilbahn, die von der Zeche zum Verladen an der Eisenbahnstation „Heißen II“ führte.

Nachdem von „Kronprinz“ ein Durchschlag zum Grubenfeld der Schachtanlage „Rosenblumendelle 1 / 2“ auf Mühlheimer Gebiet hergestellt worden war, konnte die Kohle dort zutage gebracht werden. Die Drahtseilbahn wurde nicht mehr benötigt. Als Wetterschacht blieb Schacht „Kronprinz“ mit seinen Einrichtungen über Tage aber in Betrieb, zumal die Bergleute auch hier sowohl zu den Grubenfeldern der „Rosenblumendelle“ als auch von „Kronprinz“ einfuhren.



Gasthof Kaldenhoff



Arbeiten in Schachtanlagen - Wohnen in Bergarbeitersiedlungen

Als die Bedeutung des Kohleabbaus immer mehr wuchs, nahm der Bedarf an Bergleuten entsprechend zu, so dass Arbeitskräfte knapp wurden. Deshalb warben die Zechen auch Arbeiter aus Osteuropa an. Unverheirateten Bergleuten boten die Unternehmer Unterkunft und Verpflegung in werkseigenen Logierhäusern, sog. Menagen, an. Das alleinstehende Haus an der Heißener Straße 224 ist eine solche Menage.

Schacht Kronprinz an der Aktienstraße - historisches Photo

Für Bergmannsfamilien wurden Werksiedlungen gebaut. Der Bau dieser Siedlungen galt als ein besonders wirksames Mittel zur Anwerbung und Bindung von Arbeitern an die Zeche. Auch in Schönebeck entstanden mehrere Bergarbeitersiedlungen: an Ardelhütte/Schacht-Kronprinz-Straße/Schönebecker Straße, darüber hinaus am Rötterhoven/Aktienstraße und an der Altendorfer Straße/Fliegenbuschweg/Riekenbank/Kreftenscheerweg. Die Häuser an der Schönebecker Straße waren für Steiger bestimmt.

In der Siedlung zwischen Ardelhütte, Schönebecker Straße und Schacht-Kronprinz-Straße etwa wohnten neben Einheimischen zahlreiche Siedler polnischer Herkunft, die hierzulande Arbeit suchten. Die Siedlung nannte man deshalb Kolonie. Denn die Wortgeschichte von „Kolonie“ weist auch die Bedeutung „Ort, wo fremde Ankömmlinge sich niedergelassen haben“ in „der Hoffnung auf erleichterten Lebensunterhalt“ auf. Die räumliche Bedeutung wurde mit der Zeit auf den Zustand einer sozialen Isolierung übertragen, weil auswärtige Siedler, etwa wegen ihrer Sprachbarrieren, häufig kaum Kontakt zu Menschen außerhalb der Kolonie hatten. So wird erklärt, dass das Wort Kolonie bis weit in die Nachkriegszeit negativ besetzt war.

Die Vermieter der Wohnungen, die in der Regel auch Arbeitgeber waren, konnten in den persönlichen Tagesablauf der Mieter hineinwirken. Die Vorgesetzten der Bergleute, die Steiger, wohnten nämlich oft – wie in der Bergbaukolonie – in unmittelbarer Nachbarschaft. Deshalb konnten sie die Bergleute ständig kontrollieren, beispielsweise in Bezug auf eine vielleicht nur vorgetäuschte Erkrankung der Arbeiter, wenn diese nicht zur Arbeit gegangen waren. Aus diesem Grund kam es teilweise zu erheblichen Spannungen zwischen Bergmannsfamilien und Steigern.

Während die Häuser der Schacht-Kronprinz-Straße Reihenhauszeilen sind, befinden sich in der Ardelhütte freistehende Doppelhäuser. Die Raumaufteilung sah zwei Alternativen vor: Wohnungen erstreckten sich über ein Erd- und Obergeschoss. Nach einer Nachtschicht konnte ein Bergmann tagsüber im Obergeschoss ungestört schlafen, während sich im Erdgeschoss das Familienleben abspielte.

Variante: Erd- und Obergeschoss wurden jeweils von einer Familie belegt, die ihre Wohnung und den Hauskeller von einem gemeinsamen Flur und Treppenhaus erreichten. Toiletten waren in der Regel noch ohne Wasserspülung und befanden sich in einem Anbau hinter dem Haus.

Gelegentlich zwang die finanzielle Not eine Familie sogar, junge alleinstehende Bergleute als so genannte Kostgänger zur Untermiete aufzunehmen. Der Schichtplan der Zeche wurde dann auf die Schlafmöglichkeiten der Wohnung abgestellt.

Nutztierhaltung und die Bewirtschaftung eines Gartens waren für den Lebensunterhalt unerlässlich.

Die räumliche Enge der Häuser hatte zur Folge, dass sich bei schönem Wetter familiäres und nachbarschaftliches Leben überwiegend in den Vorgärten der Häuser abspielte. Häuser an der Schacht-Kronprinz-Straße beispielsweise waren vom Bürgersteig durch eine niedrige Mauer getrennt, auf die man sich gemeinsam zu Gesprächen und einem Glas Bier sowie zum Musizieren setzte. Die Wohnraumenge förderte so ein kommunikatives Miteinander. Da die Bergbaukolonie im Zweiten Weltkrieg bis auf überschaubare Schäden von großen Zerstörungen verschont worden war, änderte sich ihr ursprüngliches Erscheinungsbild kaum.

Der wirtschaftliche Aufschwung der Nachkriegszeit mit dem Bergbau als blühender Schlüsselindustrie band die Bergleute weiterhin an ihre Zechen und damit auch an die Zechenwohnungen. Die seit Jahrzehnten bestehende soziale Struktur wurde also keinen größeren Fluktuationen unterworfen. Dies änderte sich durch Zu- und Wegzüge, als auch „Schacht Kronprinz“ aus wirtschaftlichen Gründen aufgegeben wurde.



Plausch in der Bergbaukolonie



Feierabend an der Schacht-Kronprinz-Straße

Für die Bewohner der Kolonie typische Tugenden wie Hilfsbereitschaft und Mitgefühl fingen die existenziellen Sorgen der von Entlassungen bedrohten Bergleute auf. Da die bauliche Struktur der Siedlung das Gemeinschaftsgefühl erheblich gefördert hatte, trafen der Verlust der Werkswohnung und der Umzug in anonyme Hochhäuser die Bergmannsfamilien besonders hart.

Die Vorzüge der Bergbaukolonie wurden immer bewusster wahrgenommen. Auch Sanierung und Modernisierung erhöhten den Wohnwert, so dass die einst verächtliche Sicht vom Leben in der Kolonie im Laufe der Zeit einer positiven Betrachtungsweise wich. Diese war eingebettet in einen allgemeinen Bewusstseinswandel. Die Bergbaukolonie Schönebeck steht somit exemplarisch für eine Bergarbeitersiedlung, die sich im Zentrum der Bergbaugeschichte an der Ruhr von einer früher teilweise sozial isolierten Siedlung zu einer für alle sozialen Schichten begehrten Wohnsiedlung entwickelt hat.

Arbeiten und Leben in der NS-Zeit

Wenn Spaziergänger den Terrassenfriedhof an der Heißener Straße besuchen, finden sie Gräberfelder, in denen sehr viele Opfer von Krieg und Zwangsherrschaft begraben sind. Hinweistafeln geben die notwendigen Erklärungen: Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter haben hier ebenso ihre letzte Ruhestätte gefunden wie deutsche Opfer der Gewaltherrschaft.

Politische Denunziation, Angst und Leid spiegelten sich im Leben der Bergbaukolonie und ihres Umfeldes ebenso wider wie Sympathie für die Ideologie der Nationalsozialisten, so dass das nachbarschaftliche Miteinander empfindlich gestört wurde. Dennoch glauben Zeitzeugen, den Einfluss der Nationalsozialisten hier als nur gering erfahren zu haben.

Während der NS-Zeit beschäftigten auch die Eigentümer der Zechen „Kronprinz“ und „Rosenblumendelle“ ausländische Arbeiter, für die an der Heißener Straße 222 ein Lager errichtet worden war.

Das Lager befand sich im heutigen Waldbestand, der sich im Gelände zwischen Heißener Straße, Brausewindhang und Winkhauser Tal befindet.



Der umrandete Bereich auf diesem englischen Plan ist Standort des Lagers (Hutted Camp)“

Der Bauantrag vom 12. September 1939 lautete auf Genehmigung von vier „Wohnbaracken“, einer „Wirtschaftsbaracke“, einer „Waschbaracke“ und einer „Abortbaracke“.

Die Bauakten belegen, dass die Zechenleitung gegenüber den Genehmigungsbehörden versucht hat, den wahren Grund für den Bau zu verschleiern. Zunächst wurden die beantragten Baracken nur allgemein als „Wohnlagerbau“ dargestellt. Auf Anforderung der Bauaufsicht wurde der Bauantrag dann Schritt für Schritt präzisiert: Schließlich wurde die Katze aus dem Sack gelassen und ein „Barackenlager“ für „Kriegsgefangene bzw. für ausländische Arbeitskräfte“ beantragt

Im Hinblick auf die Zahl der Bewohner kann wohl von mehreren hundert ausländischen Arbeitern ausgegangen werden. Aufnahmen und Abgänge waren fließend. Als Herkunft werden in der Fachliteratur die Ukraine, Polen und allgemein west- und südeuropäische Länder genannt.

Zeitzeugen, die zu dem Lager befragt wurden, hielten sich auffallend zurück. Nur ein einziger Hinweis wird auf Gefangene gegeben, die in der Kriegszeit täglich in Begleitung eines Zechenmitarbeiters zur Arbeit auf „Kronprinz“ geführt worden seien.

Die Ausstattung des Lagers beschränkte sich nur auf die notwendigen Bedürfnisse. Nach dem Krieg diente es für einige Jahre als Wohnraum für deutsche Familien. Danach wurde das Lager abgerissen.

Flächenverbrauch und Flächensicherung

Zunächst war es folgerichtig, das sich von Streusiedlungen zu einem industriellen Standort entwickelnde Schönebeck mit der erforderlichen städtebaulichen Infrastruktur auszustatten. Ergebnis war aber auch: Die idyllische Landschaft, in der sich die Bergleute von ihrer schweren Arbeit erholen konnten, war von zunehmendem Flächenverbrauch bedroht. Als es um die Eingemeindung der Borbecker Gemeinden nach Essen ging, griffen die Borbecker Stadtväter diese Erkenntnis auf und setzten in den Verhandlungen mit der Stadt Essen eine weitsichtige Forderung durch. Im Eingemeindungsvertrag von 1914 wurde deshalb festgeschrieben, dass die Siepentäler des Essener Nordwestens von Bebauungen frei zu halten sind

Dennoch war diese Landschaft bis heute immer wieder in planerischen Zielkonflikten. Vor allem Gewerbeflächen in der Größe des Borbecker Schlossparks und eine schleichende Arrondierung von Wohnbauflächen gefährdeten die grüne Oase. Zur planerischen Sicherung dieses Grüns konnte aber erreicht werden, dass Kernbereiche von Winkhauser- und Kamptal, der Schönebecker Schlucht und des Hexbachtals inzwischen unter Naturschutz gestellt worden sind.

Nach dem Zweiten Weltkrieg: Kohle und Industriekultur

Für den Wiederaufbau unseres Landes nach dem Krieg war Kohle jahrelang ein unentbehrlicher Energieträger. Die aus wirtschaftlichen Gründen zurückgehende Nachfrage nach heimischer Kohle führte aber Ende der 1950er-Jahre zur Kohlekrise, die auch das Ende von „Kronprinz“ einleitete.: Im Jahr 1961 wurde die Seilfahrt eingestellt, so dass „Kronprinz“ nur noch Wetterschacht war. Einige Jahre später wurde auch die Zeche „Rosenblumendelle“ stillgelegt. Es drohten wichtige Symbole Schönebecker und Borbecker Bergbautradition verloren zu gehen.



*Schönebecker Straße:
Im Hintergrund Schacht
Kronprinz als Wahrzeichen
im Ortsbild*



In dieser Phase meldeten sich die Borbecker Nachrichten in einem programmatischen Aufruf zu Wort. Am 11. November 1966 schrieben sie:

Das Schönebecker Wahrzeichen, das Fördergerüst der stillgelegten Schachtanlage Kronprinz, wird abgerissen. ... Werden alle Fördertürme aus dem Landschaftsbild des Essener Nordwestens verschwinden? Das darf nicht sein! Was in den Niederlanden die Windmühlen sind, das sind im Ruhrgebiet die Fördertürme! Borbeck und andere Bergbaustädte wollen auch in fünfzig Jahren wissen, woher sie gekommen sind. Fördertürme sind kein Krimskrams, der in die Abfallkiste der Geschichte gehört. Sie sind inzwischen längst denkmalwürdig. Ohne Bergbau wäre Borbeck nichts geworden. Das wollen wir nicht vergessen!

Dieser Ruf blieb nicht ungehört. Der Denkmalschutz für industrielle Architektur gewann an Bedeutung. Dieses Bemühen bekam Ende der 1980er-Jahre durch die „Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA)“ erhebliche Rückendeckung. Auch das Fördergerüst der Zeche „Helene & Amalie“ an der Helenenstraße im Grenzbereich Bergeborbeck/Altendorf blieb erhalten. Zwar nicht in Schönebeck, aber – wie gefordert – im Essener Nordwesten.

Straßen tragen oft die Namen von Anlagen industrieller Vergangenheit: So erinnern die Straßennamen „Schacht-Kronprinz-Straße“, „Schacht-Franz-Straße“, „Stoetzelweg“ an den Bergbau. Eine Kurzgeschichte der Schönebecker Zechen findet sich an mehreren Stellen des Stadtteils auf Gedenktafeln. Besonders die Bergarbeitersiedlungen prägen das Stadtbild.

Damit die Erfahrungen vom Wohnen und Leben in einer Bergbausiedlungen nicht verloren gehen, wurde 1993 der Verein „Bergbaukolonie Schönebeck“ gegründet. Er führt seitdem ein auf die Pflege bergmännischer Kultur ausgerichtetes sozialorientiertes Vereinsleben.

Benutzte Quellen:

Archiv des Kultur-Historischen Vereins Essen-Borbeck, Andreas Eickholt u.a.: Unsere Bergbaukolonie Ardelhütte, Schacht-Kronprinz-Straße. Veba-AG, Essen 1991 (auch abgedruckt in zwei Folgen der Borbecker Nachrichten vom 13.9.1991 und 20.9.1991) Andreas Koerner, Klaus Scholz, Wolfgang Sykorra: Man war nie fremd. Die Essener Bergbaukolonie Schönebeck und ihr Stadtteil. Edition Rainruhr, Essen 2009 Ausstellung des Haniel-Museums in der Bergbaukolonie Schönebeck Bilder/Abbildungen: 1,2 : borbeck.de - 3,4,6: Borbecker Nachrichten – 5: Henselowsky/Godefroy – 7: Bergbaukolonie

Schwarz auf weiß: 150 Jahre Zeitungen für Borbeck

Andreas Koerner/Susanne Hölter

Vor rund 150 Jahren gab es einen kleinen Boom für Lokalzeitungen auf dem Gebiet der heutigen Stadt Essen. Vor 75 Jahren wurden die Borbecker Nachrichten gegründet. Sie erschien fast 70 Jahre lang, Woche für Woche.

Unternehmen Sie einen kleinen Spaziergang durch die Borbecker Zeitungsgeschichte.

Am 23. April 1881 kam mit der Erstausgabe der „Borbecker Zeitung“ die erste Zeitung in der Bürgermeisterei Borbeck überhaupt heraus. Zu verdanken ist dies dem Verleger Robert Siebeck, der in der Gerichtsstraße 5 wohnte und dort eine Buchdruckerei betrieb. Neben der 3 x wöchentlich erscheinenden „Borbecker Zeitung“ mit 500 Abonnenten gab es zu dieser Zeit im Landkreis Essen noch die „Kettwiger Zeitung“ von 1870 mit 350 Abonnenten, die „Werdener Zeitung“ von 1850 mit 375 Abonnenten und die „Steeler Zeitung“ von 1882 mit ca. 700 Abonnenten. Um 1917 komplettierten die „Kupferdreher Zeitung“ und der „Allgemeine Anzeiger Werden“ die Zeitungslandschaft rund um Essen.

Bei den verschiedenen Lokalausgaben waren die ersten Seiten gleich mit überregionalen Nachrichten gefüllt. Auf der Titelseite wurde meist nur der Zeitungskopf ausgetauscht und schon hatte man Borbecker und Steeler Nachrichten. Im Innern gab es – für heutige Verhältnisse – recht wenige lokale Nachrichten.

Seit 1927 gab die „Essener Volkszeitung“ als Lokalausgabe das 6 x wöchentlich erscheinende „Borbecker Tageblatt für die Gemeinden der ehemaligen Bürgermeisterei Borbeck“ heraus. Bis wann sie erschien, ist nicht bekannt. In der „Essener Volkszeitung“ der Buchdruckerei und Verlagsanstalt Fredebeul & Koenen (Rechtstraße 2) erschienen eine Zeitlang als Beilage „Borbecker Heimatblätter“.

Neben den bereits genannten Zeitungen gab es ab 1896 einen „Borbecker Lokal-Anzeiger“, der sich als „Amtliches Publikationsorgan für die Bürgermeisterei Borbeck“ verstand. Von ihm ist nichts weiter bekannt. Dafür etablierte sich noch vor dem Ersten Weltkrieg auf Betreiben der Borbecker Kaufmannschaft neben der „Borbecker Zeitung“ der „Borbecker Lokalanzeiger“. Als Herausgeber der ab 1924 wöchentlich gedruckten Zeitung firmierte die Buch- und Papierhandlung und Buchdruckerei von Josef Lohkamp (Kirchplatz 25). Der vollständige Name des Publikationsorgans lautete: „Borbecker Lokalanzeiger. Organ für den Bezirk der ehemaligen Bürgermeisterei Borbeck“.

Von 1926 bis 1931 war Wilhelm Wimmer Hauptschriftleiter des Lokalanzeigers, zuständig für Politik, Kulturelles und Allgemeines. Es heißt ein wenig nebulös: „In den folgenden Jahren gab es Änderungen in Verlag, Herausgeber und Geschäftsleitung.“

Wilhelm Wimmer verließ den Verlag – oder musste ihn verlassen - und kehrte erst 1949 in den Journalismus zurück. Im Jahre 1937 hieß der Verlag „Vereinigte Vorort-Zeitungen“, Herausgeberin war Maria Wüstenhöfer (Gerichtstr. 5), Verleger Otto Wüstenhöfer. Die durchschnittliche Druckauflage lag zu dieser Zeit bei etwas mehr als 5.000 Exemplaren bei täglicher Erscheinungsweise.

Nachdem Lokalausgaben für Überehr, Steele und Schonnebeck hinzugekommen waren, nannte sich die Zeitung ab 1938 „Essener Lokal-Anzeiger. Heimatzeitung für die Vororte von Essen“.

Der Sitz der Redaktion befand sich zunächst an der Borbecker Straße 113. (heutige Schmale Straße gegenüber der Post), später zog sie in das Gebäude neben der Drogerie Optelaak an der Marktstraße um (heute Barbara-Apotheke). Nach der so genannten "Gleichschaltung" der Presse, also der staatlich gelenkten Ausrichtung der Zeitungen auf Verbreitung der NS-Ideologie, musste auch der „Essener Lokal-Anzeiger“ das Erscheinen einstellen. Statt dessen gab es in Essen vom 1. Juni 1941 an nur noch die nationalsozialistische „Nationalzeitung“. Sie wurde bis 1945 veröffentlicht.



Im Archiv des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V. sind einige der alten Lokalzeitungen noch im Original erhalten. Foto: Susanne Hölter

Wirtschaftlich gingen die beiden Zeitungen in die Knie. Im Jahr 2000 verkaufte Walter Wimmer seine Anteile der WAZ.

Für die jungen Blattmacher vom Kurier war es kein leichtes Unterfangen, das Konkurrenzblatt zu etablieren. Der Wind blies ihnen zu Beginn arg ins Gesicht. Groß war die Skepsis der Borbecker gegen die als Eindringlinge empfundenen WAZ-Mitarbeiter.

Doch immerhin bis zum 31. August 2018 ließ man die Borbecker Nachrichten gewähren, die Werdener Nachrichten gibt es noch heute (2024).

Auch der „Borbeck Kurier“ ist mittlerweile Geschichte. Das jetzige Anzeigenblatt aus dem Hause Funke kümmert sich wenig um Lokales. Ratgeberseiten füllen den Raum zwischen den Anzeigen.



Mit ihrer letzten ersten Seite dankte die BN-Redaktion allen, die in den knapp 70 Jahren ihres Bestehens, der Zeitung zur Seite standen. Gestaltung: Barbara Nolte

Der 60. Geburtstag der Borbecker Nachrichten wurde in der Alten Cuestereey des Kultur-Historischen Vereins mit einer Ausstellung gefeiert. Auf dem Bild v.l.: Ludwig Wördehoff (Ex-MdL), BN-Fotografin Sigrid Lerche-Lünemann, Marga Wimmer, Walter Wimmer (bis 2000 Herausgeber der BN), Ernst Schmidt, Dr. Wolfgang Reiniger, ehemaliger OB der Stadt Essen. Foto: Wolfgang Filz

Es wurde also Zeit für etwas Neues: „borbeck.de“ ging im Februar 2019 an den Start. Ein gemeinschaftliches, ehrenamtliches Projekt der Vereine Borbecker Bürger- und Verkehrsverein, Kultur-Historischer Verein Borbeck und Initiativkreis Centrum Borbeck.

Das Internet-Portal sieht sich in der Nachfolge der traditionsreichen Lokalzeitungen – allerdings nicht gedruckt, sondern im Netz, aber nicht minder seriös als seine Vorgänger.

Es ist das große Verdienst von Andreas Koerner über akribisches Nachforschen geschichtliche Vorgänge und Fakten zu entdecken. Bis zu seinem Tode hat er sie in den „Borbecker Beiträgen“ zugänglich gemacht. Dazu gehört auch die detaillierte Rekonstruktion der „Borbecker Zeitungsgeschichte bis zum Zweiten Weltkrieg“ aus dem Jahre 1999, die im vorliegenden Text ausgiebig zitiert und um die Jahre 1949 bis 2018 durch Susanne Hölter, BN-Redaktionsleiterin seit Mitte der Neunzigerjahre, ergänzt wird.

Quellen: Andreas Koerner: Borbecker Zeitungsgeschichte bis zum Zweiten Weltkrieg. In: Borbecker Beiträge 3/1999, S. 84-87. Borbecker Nachrichten aus den Jahren 1949 bis 2017

Kultur-Historischer Verein Borbeck feiert 40-jähriges Bestehen

Susanne Hölter

Man wird niemals fertig

Den Borbeckern sagt man nach, ein aufmüpfiges Völkchen zu sein. Geht ihnen etwas gegen den Strich, regt sich Protest. So gründeten sie zum Beispiel in den Sechzigerjahren die vermutlich bundesweit erste Umwelt-Bürgerinitiative, die IG gegen Luftverschmutzung.

Bürgerprotest stand auch am Anfang des Kultur-Historischen Vereins Borbeck. Dem im Jahre 1786 gebauten Steenkamp Hof am Reuenberg drohte die Abrissbirne. Der Zeuge vorindustrieller Geschichte sollte Kleingärten weichen.

Dagegen protestierten Borbeckerinnen und Borbecker. Sie wollten den Hof unter Denkmalschutz stellen lassen und das Rheinische Amt für Denkmalpflege bescheinigte dem Hof Denkmaleigenschaft. Schließlich stand der Hof am Reuenberg beinahe so da, wie er im 18. Jahrhundert erbaut wurde: Ohne Toilette, ohne Bad, ohne Wasserleitung. Immerhin: Die Bewohner konnten den Hof heizen: Mittels einer Nachspeicherheizung. Übrigens: Die letzten Bewohner verließen erst im April 1987 den Hof.

Die Gründungsinitiative kam von Mitgliedern des Borbecker Bürger- und Verkehrsvereins. Am 17. Dezember 1984 folgten 50 Menschen der Einladung ins Schloss, 35 wurden am gleichen Abend Mitglied des neuen Vereins. Dem Gründungskomitee gehörten an: Jürgen Becker, Rainer Helfers, Alfred Kohlmann, Dr. Dietrich von Leszczynski, Heinrich Scharfenkamp und Ludwig Wördehoff.

Es wurde eine Satzung verabschiedet und ein Vorstand gewählt. Dem Gründungsvorstand gehörten an: Jürgen Becker (1. Vorsitzender), Ludwig Wördehoff (2. Vorsitzender), Rainer Helfers (Schriftführer), Dr. Dietrich von Leszczynski (Pressewart) und Hermann Scharfenkamp (Kassierer).

In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 11. September 1986 wurde über den Erbbaurechtsvertrag zwischen der Stadt Essen und dem Verein abgestimmt, der Rechte und Pflichten am Steenkamp Hof regelte. Der Vertrag wurde am 21. Oktober 1986 unterschrieben.

Auf dem noch unsanierten Hofgelände gab es 24. September 1988 erstmals den Tag „Tiere auf dem Bauernhof“. Für Kinder und Erwachsene gab es Kälber, Ponys, Ferkel, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Hühner und Fasane, Gänse, Enten, Brieftauben zu sehen. Der Tag war ein voller Erfolg und das obwohl der Hof noch gar nicht fertig gestellt war. Im Jahre 2011 wurden die „Tiere auf dem Bauernhof“ abgelöst durch den „Tag des offenen Denkmals“.

Architekt Rainer Schumann sagte Ende Oktober 1988 zu, die Leitung der Restaurierungsarbeiten am Steenkamp Hof zu übernehmen. Insgesamt vergingen acht Jahre, bis im September 1994 das restaurierte Hofgebäude eingeweiht werden konnte. Eine ganze Woche lang wurde „Hof gehalten“ am Reuenberg 47 a. Vier Jahre später konnten dann auch die neu geschaffenen Sozialräume (Küche, Toiletten) genutzt werden.



Steenkamp Hof März 1988



Vertragsunterzeichnung Steenkamp Hof, 21.10.1986



Stenkamp Hof Gute Stube 2023

Das war gut so, denn der Hof mauserte sich zum Begegnungszentrum: Schulklassen der Grundschulen kamen gerne zum Heimatkundeunterricht, die Kreisjägerschaft lädt regelmäßig immer wieder zum Naturkundeunterricht ein. Auch und gerade am alljährlich stattfindenden Tag des Denkmals, gibt es für Kinder allerhand auf dem Gelände zu entdecken.

Auch die Kunst kam nicht zu kurz auf dem „Kotten“. Drei Künstler hatten ihre Werkstätten in den ehemaligen Wohnräumen des Hofes, Ausstellungen rundeten das Konzept ab. Inzwischen verfolgt der Verein das Konzept, dort ein kleines Heimatmuseum auf die Beine zu stellen und lädt in den Sommermonaten zu offenen Türen ein.

Sammlerherzen schlagen höher

Gesammelt wurde von Anfang an allerlei. In den Anfangsjahren kamen so viele bäuerliche Geräte zusammen, dass 1987 in der Schlossschule zwei leerstehende Pavillon-Schulräume vom Verein für das Archiv belegt wurden. Auch wurde das Archiv mit Nachlässen bedacht: Der Verein hat Nachlass-Materialien des plattdeutschen Dellwiger Autors Willi Schlüter. Es gibt Unterlagen von Johannes Peter, die Diasammlung von Herbert Beckmann, Archivmaterial von Hermann-Josef Dübbert.

In den Räumen einem großen Raum an der Schmalen Straße, der von der Pfarre St. Dionysius dem Verein zur Verfügung gestellt wird, ist die umfangreiche archäologische Sammlung von Werner Winkels untergebracht, aber nicht nur. Dort lagern zahlreiche Gegenstände zur Ortsgeschichte: Waschbretter, Tonkrüge, Kaffeemühlen, Möbel. Bilder. Dann und wann werden sie für Ausstellungen hervorgeholt.

Fachgruppen und Vorträge

Schon 1985 startete der Verein mit seinem Programm: Es gab heimatgeschichtliche Vorträge, die zu einem großen Teil von den kenntnisreichen Mitgliedern selber bestritten wurden. In den ersten beiden Jahren gründeten sich die Fachgruppen „Denkmal- und Stadtbildpflege“ sowie „Geschichte und Archivierung“. Erstes Domizil wurden Pavillonräume der Grundschule an der Schlosstraße.

Und nebenbei:

Ganz nebenbei bemühte sich der Verein, Gebäude in Borbeck unter Denkmalschutz stellen zu lassen. 1986 waren dies die Häuser Wachtstraße 8, Schlosstraße 21 und Weidkamp 95, die alle drei mit Schiefer verkleidet sind. Schon früh (1987) gab der Verein eine Anregung zur Fassadenrenovierung der Siedlung Ardelhütte/Schacht-Kronprinz-Straße. Schade, dass sich die Stadt später noch nicht einmal auf eine Gestaltungssatzung festlegen mochte.

Gescheitert ist der Verein mit dem Ansinnen, die denkmalgeschützte Dionysiuschule und die Maschinenhalle von Schacht Kronprinz an der Aktienstraße vor dem Abriss zu schützen (1997). IN der Schule hätte der Verein gerne ein Schulmuseum eingerichtet. Auch die Bemühungen das Kloster der Franziskusschwestern an der Laarmannstraße zu erhalten, misslangen.

Für die Öffentlichkeit bestimmt

Seit 1988 veröffentlicht der Verein hübsche Heimatkalender: Mal als Kunstkalender, oft als Fotokalender. Nicht zu vergessen: Die „Borbecker Beiträge“. Der Mitgliederbrief ist bedeutend mehr als ein Brief an die Mitglieder. Hier konnten Heimatforscher ihre Forschungsergebnisse detailliert vorstellen. Leider ruht die Arbeit nach dem Tode des langjährigen zweiten Vorsitzenden Andreas Koerner. Der aktuelle Vorstand hofft aber, in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen die Reihe im Info-Heft fortsetzen zu können. Aus den Borbecker Beiträgen werden jetzt (2024) Beiträge aus Borbeck.

Mit „Schloss Borbeck und sein Park“ gab der Verein das erste und bisher einzige Buch über dieses für die Stadtgeschichte wichtige Gebäude heraus. Anlass war die Restaurierung des Schlosses im Jahre 1999. Weitere Bücher und Serien zur Geschichte Borbecks, die in den Borbecker Nachrichten veröffentlicht wurden, erarbeitete Andreas Koerner. „Zwischen Schloss und Schloten“ ist ein Standardwerk Borbecker Geschichte geworden.



Steenkamp Hof, Vorderseite 2023



Alte Cuesterey

Preisgekrönt

Mit der Verleihung eines dritten Preises im Geschichtswettbewerb der Internationalen Bauausstellung Emscher Park wurde die Arbeit des KHV 1991 preisgekrönt.

Neues Leben in der Alten Cuesterey

„Rettet das Grüne Haus“ hatten Kinder aus dem Weidkamp auf einen Zettel geschrieben und vermutlich die erste Unterschriftenaktion ihres Lebens durch die Borbecker Nachrichten publik gemacht. Die Mädchen und Jungen wollten nicht, dass das (damals) grün getünchte Haus abgerissen wurde. Da war aber der langjährige Vorsitzende des KHV, Jürgen Becker, aber schon längst auf das Haus aufmerksam geworden. Um es zu erhalten, kaufte er 1996 das Anwesen und renovierte das Gebäude von Grund auf. Darüber hinaus erhielt es einen Vorbau mit neuem Treppenaufgang aus Holz und großzügiger Glasfront. Sichtbarer Hinweis auf die künftige Nutzung des Hauses als Galerie und Begegnungsstätte.

Die Alte Cuesterey wurde ab dem Jahr 2000 Domizil des Vereins. Ins Dachgeschoss wanderten eine Reihe Archivalien, Bücher, Zeitungen, Dokumente im Original oder als Kopie, Fotos und eine umfangreiche Diasammlung. Ab dem Jahr 2025 soll es regelmäßige Archiv-Öffnungszeiten geben.

Erdgeschoss und erste Etage bieten Raum für Ausstellungen aller Art. Angepeilt wird einmal jährlich eine Ausstellung mit historischem Schwerpunkt, meist im Februar. Das „Philippusstift“ wird Thema der nächsten historischen Ausstellung 2025 sein.

Während der anderen Monate gehört die Alte Cuesterey der Bildenden Kunst und denen, die sie lieben. Hervorzuheben ist auch die beliebte Weihnachtsausstellung, die alljährlich viele Besucher von nah und fern anzieht. Eröffnung ist stets am Samstag des ersten Adventswochenendes.

Darüber hinaus stehen die Räume der Cuesterey allen zur Verfügung, die – gegen eine Spende zur Deckung der Kosten - etwas für Borbeck tun wollen, etwa ein Konzert geben, eine Lesung veranstalten, einen Literaturkreis gründen oder einen Chor bilden.

Nach Corona ist der Verein nun aus dem Dornröschenschlaf erwacht. Ein neuer Vorstand wurde im Mai 2023 gewählt. Jürgen Becker trat aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr als Vorsitzender an und nach dem Tode von Andreas Koerner war der Vorstand des Vereins nicht mehr komplett.

Im Jubiläumsjahr führen den Verein Susanne Hölter und Alexandra Becker als Vorsitzende, Eleonore Drese blieb Kassiererin (seit 2004), Rainer Helfers Geschäftsführer (seit 1984) und Bernhard Tonner Pressewart.

Zurück zum Hof: Mit der Arbeit wird man niemals fertig. Vier Jahrzehnte nach der Restaurierung des Steenkamp Hofes fallen erneut Arbeiten an, die unter Denkmalschutzgesichtspunkten ausgeführt werden müssen. Der Verein hofft auf zahlreiche Unterstützerinnen und Unterstützer, die den Hof für kommende Generationen erhalten wollen.

Kontakt: Susanne Hölter, 0201/696821

Ausstellung zur Gründung des Philippusstifts im Jahre 1893 in der Alten Cuesterie

März / April 2025

Die caritative Idee des damaligen Pfarrers von St. Dionysius Carl Sonnenschein und der „Barmherzigen Schwestern von der Hl. Elisabeth“ waren Grundlage für die Gründung des Philippusstifts im Jahr 1893. Mit außerordentlich viel Pioniergeist gingen sie die Idee an, alten und kranken Menschen praktische Hilfe anzubieten. Zunächst war es nur ein einziger Arzt, der an dem Katholischen Krankenhaus für die Versorgung der Patient:innen verantwortlich war. Borbecks damaliger Bürgermeister Rudolf Heinrich war ein erklärter Gegner der Idee, träumte von einem großen Gemeindecrankenhaus. Die Geschichte des Philippusstifts, das zwei Weltkriege überdauert hat und heute ein Teil der Contilia ist, steht im Mittelpunkt einer Ausstellung in der Alten Cuesterey am Weidkamp 10 in 45355 Essen.

Historische Foto-Aufnahmen und Dokumente wie über 100 Jahre alte Pflegeregister oder Preisverzeichnisse aus den Archiven des Hauses bilden den Kern der Ausstellung.

Abgerundet wird das Programm durch Vorträge.

Die Ausstellung im Februar / März 2025 findet in Kooperation mit dem KulturHistorischen Verein statt.



Ein Blick ins Spielzimmer des Philippusstifts um 1930: Die Jungen spielen mit dem Abakus, das Mädchen bereitet sich auf seine Mutterrolle vor.
Foto: Archiv Philippusstift

Aus den Borbecker Beiträgen werden Beiträge aus Borbeck

„Borbecker Beiträge“ hieß der Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V., der von 1985 bis zum Jahr 2022 dreimal jährlich erschien, vom Jahr 2000 an bis 2022 unter der Federführung von Andreas Koerner.

Nach einer Pause soll es nun wieder „Borbecker Beiträge“ geben. Allerdings geht der KHV neue Wege und sucht die Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Essener Geschichtsinitiativen, die mit ihrem „Info-Heft“ in graphisch ansprechender Gestaltung einmal jährlich Themen aus den Stadtteilen zur Geschichte Essens präsentiert.

Im Info-Heft werden ab diesem Jahr verstärkt „Beiträge aus Borbeck“ abgedruckt. Die KHV-Mitglieder bekommen das Info-Heft durch den KHV zugestellt, die Kosten für die erhöhte Auflage trägt der Verein.

Ich bin sicher: Beiträge aus Altenessen, Steele oder von der Ruhrhalbinsel werden auch bei den Borbeckerinnen und Borbeckern Interesse finden - so wie die Beiträge aus Borbeck bei den Leserinnen und Lesern des Info-Heftes in ganz Essen.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre viele Neuigkeiten aus dem Essen von gestern und vorgestern!

Susanne Hölter

Vorsitzende des Kultur-Historischen Vereins Borbeck